

Der Uebertritt von Rekrutenkompagnien in die Regimenter

Autor(en): **Knapp**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **66=86 (1920)**

Heft 17

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-36204>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

insbesondere bei den hinteren Staffeln. Schon eine feindliche Patrouille, die geschickt vorgeschlichen ist und sich zweckmäßig aufgestellt hat, kann durch Anschießen einer Saumkolonne eine heillose Verwirrung verursachen und damit die von der Saumkolonne abhängigen Kampftruppen vollständig lahmlegen. So lange die Säumer nicht mit einer Schußwaffe ausgerüstet sind, genügen die wenigen Gewehre der Begleitmannschaften (cfr. F.-O. 223) keineswegs für die wirksame Abwehr. Es müssen daher weitere Schützen von den Kampftruppen an die Staffeln abgegeben werden, eine höchst unerwünschte Verminderung der Gefechtskraft.

Die Ausrüstung der Säumer mit dem Karabiner wäre wohl un-
tunlich wegen der damit verbundenen Verminderung der Bewegungsfreiheit bei der Führung des Saumtieres. Könnte aber nicht jedem Säumer eine *Pistole* verabreicht werden, mit etwas verlängertem Laufe und einer leicht anbringbaren Anschlagsvorrichtung, z. B. Futteral auch als Kolben verwendbar? Solche Ausführungen sind schon lange im Handel erhältlich. Im Falle eines Angriffes könnte dann z. B. jeder zweite Säumer sein Tier dem Vordermann zum Halten geben und zur Schußwaffe greifen. Wir hätten dann mit dem Begleiter, gemäß F.-O. 223, auf vier Saumtiere mindestens drei Schützen.

Der Uebertritt von Rekrutenkompagnien in die Regimenter.

Von Oberstl. *Knapp*, Kdt. I. R. 24.

In Nr. 15 dieses Blattes bespricht Herr Hptm. Hohl die Frage des Uebertrittes von Rekrutenkompagnien in die Regimenter, und kommt dabei zu einem ablehnenden Resultat.

Ich habe im letzten Winter in einer Sitzung der Basler Offiziers-Gesellschaft diese Frage auch besprochen, und bin damals ebenfalls gegen dieses Projekt aufgetreten.

Da es aber immer wieder auftaucht, so sei es mir gestattet, aus meinen damaligen Ausführungen einige weitere Gründe dagegen anzuführen.

So bestechend dieser Vorschlag auf den ersten Blick aussieht, so wenig rechnen anscheinend seine Befürworter mit den Verhältnissen in der Praxis; hauptsächlich lassen sie den großen *Abgang* völlig außer Betracht.

Betrachten wir einmal unter Annahme der bisherigen Verhältnisse das Schicksal einer solchen Rekrutenkompagnie etwas näher. Der Kommandant wird ungefähr im Alter von 30 Jahren ernannt, er wird also höchstens acht Jahre bei der Kompagnie bleiben.

Er kann aber auch vorher sterben, erkranken, versetzt oder befördert werden; auf alle Fälle wird also die Kompagnie schon in der Auszugsperiode mindestens einmal einen frischen Hauptmann

bekommen. Dasselbe gilt für die Zugführer; auch von diesen wird aus denselben Gründen mindestens die Hälfte abgehen und ersetzt werden müssen.

Und nun das Verhältnis bei der Mannschaft:

Der Kreiskommandant von Basel, Herr Major *Zweig*, hat mir in liebenswürdiger Weise einen Auszug aus vier Kompagnien der Füs.-Bat. 54 und 97 erstellt, und zwar in erster Linie über die drei Rekrutenjahrgänge 1901—1903.

Von total 396 Rekruten dieser Periode kamen während des Auszugsalters nicht weniger als 289, d. h. 73% infolge Krankheit, Beförderung, Urlaub etc. in Abgang.

Weiterhin wurde noch eine Statistik erstellt über die Rekrutenjahrgänge 1911—1913.

Von diesen 630 Mann waren bis 1919 bereits 265 Mann, also 42% in Abgang gekommen.

Man wird mir nun mit Recht einwenden, daß die flottante Bevölkerung einer Großstadt in dieser Frage besonders ungünstige Zahlen ergeben muß.

Herr Hptm. *Leonhardt* hat mir deshalb von Kp. IV/52 aus einem größern Zeitraum ebenfalls eine Tabelle erstellt, welche ergibt, daß für diese basellandschaftliche Kompagnie im Auszugsalter durchschnittlich ein Abgang von 44,3% besteht.

In reinen Landkantonen wird wohl das Verhältnis noch besser sein; aber wir gehen sicher nicht fehl, wenn wir annehmen, daß schon während der Auszugsperiode durchschnittlich 45—50%, also die Hälfte der ursprünglichen Rekrutenkompagnie, durch Tod, Krankheit, Beförderung, Versetzung, Urlaub etc. in Wegfall kommt.

Es blieben also in den letzten Auszugsjahren noch ca. 100 Mann übrig, die natürlich im Kriegsfall ergänzt werden müßten.

Von dem schönen Ideal, daß der Vorgesetzte alle seine Untergebenen kennen müsse, bliebe also im wichtigsten Moment, bei einer Mobilmachung, herzlich wenig übrig, indem gerade da sicher 30—50% ganz neue unbekannte Leute hinzukommen. Dieser Uebelstand ließe sich nur vermeiden, wenn die Rekrutenkompagnien ca. 400 Mann stark wären; dann könnte man trotz des Abganges stets auf eine kriegsstarke Kompagnie rechnen.

Daß das aus verschiedenen Gründen nicht durchführbar ist, liegt auf der Hand.

Bei Spezialwaffen dürften auch noch andere Gründe gegen das vorliegende Projekt sprechen, ich erinnere nur an die Pferdefrage bei der Kavallerie.

Aus allen diesen Gründen erscheint mir daher der Uebertritt von Rekrutenkompagnien in die Regimenter als durchaus nicht empfehlenswert; die Uebelstände wären sicher viel größer als die Vorteile, und das beabsichtigte Resultat läßt sich damit doch nicht erreichen.

Dieser gewaltige Abgang an Mannschaften, der wohl den wenigsten Offizieren je recht zum Bewußtsein kam, mahnt aber noch in anderer Hinsicht zum Aufsehen: Auf Grund verschärfter Bestimmungen wird zur Zeit die Rekrutenzahl stark reduziert, so daß, wie mir kürzlich ein höherer San.-Offizier erklärte, nur noch ca. 35% Taugliche verbleiben.

Daß gesunde, kräftige und dienstfreudige Leute wegen eines harmlosen Sehfehlers am rechten Auge ausgemustert werden, weiß ich aus eigener Erfahrung. Wohin soll es mit unserer Armee kommen, wenn so weitergewurstelt wird?

Ich verkenne keineswegs den Ernst der Zeit und die Notwendigkeit zu sparen, aber so darf es nicht weitergehen, sonst ist unsere Armee bald auf ein Minimum reduziert.

Man bilde sich doch nicht ein, daß wir im Kriegsfall noch Zeit, Cadres und Material finden würden, um hinter der Front rasch zahlreiche Freiwillige und Nachrekrutierte auszubilden.

Ich erinnere nur an die bekannten Verhältnisse in unsern Mannschaftsdepots im Jahre 1914. Gewiß soll und muß gespart werden, aber vor allem am richtigen Ort.

Unsere Ausbildungszeit ist zu kurz; statt aber wenigstens jede Minute auszunützen, werden in den Rekrutenschulen Tage vertrödelt mit Fassen von Kleidern, Schuhen etc. Es fehlt uns an Geld für wichtiges Material; dabei werden aber die Rekruten immer noch mit dem teuern und total kriegsunbrauchbaren Käppi, statt mit Stahlhelm ausgerüstet.

Das Ideal des ewigen Friedens dürfte nur noch in wenigen ganz unbelehrbaren Gehirnen spuken, und allerorts beginnt man einzusehen, daß es eben doch ohne eine tüchtige Armee nicht geht. Für eine solche zu arbeiten, ist unsere Pflicht, vor allem aber haben unsere höchsten Behörden gegen jeden Schlendrian aufzutreten, und dafür zu sorgen, daß mit unsern bescheidenen Mitteln wenigstens das denkbar Beste erreicht wird.

Die zerstreute Ordnung.

Von Oberst *H. Heußner*.

Als die Geburtsstunde der zerstreuten Ordnung betrachtet man in der Regel das Gefecht bei Lexington, die erste blutige Affäre im nordamerikanischen Freiheitskrieg. Nicht als ob die zerstreute Ordnung bis dahin tatsächlich unbekannt gewesen wäre. Sie ist ja ohne Zweifel so alt wie die geschlossene, wo nicht noch älter. Oder glaubt man, Bogenschützen und Schleuderer hätten je im buchstäblichen Sinne Schulter an Schulter gefochten? Das wäre ihrem Wesen und einer geschickten Verwendung gleicher Weise zuwider gewesen. Sie müssen immer einen gewissen Spielraum zum Gebrauch ihrer Waffen beansprucht haben. Und so wird es gewesen sein bei den leichten